

OSKAR FEIFAR

Fingerspitzen- gefühl

*Ein Krimi
aus der Provinz*

Original

GMEINER



Die echten, oder wenn du so willst, die originalen Hippies haben ihre Bewegung 1967 symbolisch begraben. So richtig mit Sarg und so. Es störte sie nämlich, dass so viele Menschen ihre Idee geklaut, sie abgewandelt und wie eine Seuche über den Erdball verbreitet haben. Ergo trugen sie sich selbst zu Grabe. Die nicht ganz so originalen Blumenkinder setzten indes noch viele Jahre ihren Siegeszug um die Welt fort und drangen dabei in ziemlich entlegene Winkel vor, in denen man oft nichts mit ihnen und ihrer Art zu leben anzufangen wusste. Bis zu jenem denkwürdigen Tag Anfang Juli 1972, an dem ein mit Blumen bemalter VW-Bus vor dem Haus der Pfeifer Resi anhielt und zwei Vertreter dieser Subkultur ausspuckte, war die Hippiebewegung auch in Tratschen weitgehend unbeachtet geblieben. Ich meine, die Leute hatten natürlich schon etwas von den Blumenkindern gehört. Keine Frage. Aber so wirklich hatte sich keiner für sie interessiert. Auch dann noch nicht, als die Pfeifer Resi herumerzählte, dass es ihr gelungen war, ihr Elternhaus an ganz entzückende junge Leute zu vermieten. Richtig glücklich war die alte Dame darüber. Das konntest du schon daran erkennen, dass sie das Wort ›entzückend‹ sicher fünfmal wiederholte und dabei extrem betonte. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht, dass bald ein entzückendes junges Paar in den alten Pfeifer-Hof einziehen würde, im ganzen Ort und die Bewohner waren äußerst gespannt. Lange mussten sie nicht warten. Schon zwei Tage später kam der Bus wieder. Mit dem entzückenden Pärchen und weiteren acht mindestens genauso entzückenden Menschen, die sich nach und nach aus der Enge des Fahrzeu-

ges quälten. Genau vor dem Kaufhaus Hörmann. Und was glaubst du, wie den Tratschweibern da die Worte im Hals stecken geblieben sind, als sie die sieben Frauen in ihren Blumenkleidern und die fünf Männer in den weiten, ausgefransten Jeans und den Leinenhemden sahen. Allesamt mit langen Haaren auf dem Kopf und Jesuslatschen an den Füßen. Auf dem Dach des Busses stapelte sich die dürftige Habe der seltsamen Gruppe. Nach einem kurzen Palaver ging der Fahrer ins Kaufhaus. Ihrer Natur entsprechend, beobachteten ihn die einheimischen Frauen dabei misstrauisch. Seinen freundlichen Gruß erwiderten sie allerdings nicht. Das heißt, mit Ausnahme der alten Hörmann. Die war wenigstens noch so viel Geschäftsfrau, dass sie ein »Grüß Gott« murmelte. Schließlich konnte man ja nie wissen, ob der Kerl nicht doch etwas kaufen würde. Vor Freundlichkeit überschlagen hat sie sich dann aber nicht unbedingt, als sie spitzkriegte, dass der etwas zerfleddert aussehende Bursche nichts kaufen, sondern nur nach dem Weg zum Pfeifer-Hof fragen wollte. Den anwesenden Kundinnen war anzusehen, dass sie alle sehr froh waren, dass der Hof etwas außerhalb des Ortes lag. Kaum war der Bursche wieder draußen, ging das Maulzerreißen los. Dass es wohl nicht wahr sein könne, dass die Resi ihr Haus an so ein Gesindel vermiete, dass die alle so aussähen, als hätten sie Flöhe und Wanzen, dass es mit diesen Leuten sicher nur Probleme geben würde und es mit der Ruhe im Ort jetzt sicher vorbei sei. So einen Quatsch redeten sie daher. Die tratschenden Weiber stachelten sich untereinander derartig auf und versetzten sich mit ihren Prophezeiungen, was die schlimme Zukunft mit den neuen Ortsbewohnern anging, gegenseitig derart in Furcht und Unruhe, dass jeder Verhaltensforscher seine helle Freude an ihnen gehabt hätte. Von

außen betrachtet, sah die Szene wirklich witzig aus. Denn sieben ungläubig starrende Frauengesichter in der Auslage eines Kaufhauses sah man auch nicht jeden Tag. Schon gar nicht neben einem Bild der Milka-Kuh. Ein paar Stunden später wusste das ganze Dorf, dass die Resi an sehr zweifelhafte Menschen vermietet hatte.

Auf dem Gendarmerieposten bekamen der Strobel und seine Mannen von alledem vorerst nichts mit. Die Herren waren nämlich mit wichtigeren Dingen beschäftigt. Ein Urlaubsplan musste erstellt werden. Ich meine, immerhin war Sommer und der Plan hätte schon vor zwei Wochen fertig sein sollen. Es war also allerhöchste Zeit, wenigstens einmal darüber zu reden. Irgendwie wurden sie sich aber nicht darüber einig, wer wann und wie lange Urlaub machen sollte. Aber nicht, weil sie alle zur gleichen Zeit gehen wollten, sondern weil jeder meinte, dass es ihm wurscht sei. Was soll ich dir sagen? Es gibt fast nichts Schlimmeres als eine Diskussion unter Leuten, denen das Thema wurscht ist. Wenn keiner anfängt, Vorschläge zu machen, kommt man in so einem Gespräch nicht recht weiter. Der Strobel, in seiner Eigenschaft als gutmütiger und fast schon zu demokratischer Postenkommandant, wollte natürlich keinem seiner Mitarbeiter vorschreiben, wann er Urlaub zu machen hatte, und meinte deshalb, die beiden sollten sich untereinander einigen. So ist es halt gekommen, dass nach über einer Stunde Urlaubsplanung noch immer nichts im Plan eingetragen war. Eine Tatsache, die dem Strobel gehörig auf die Nerven ging. Er meinte, dass es für zwei Leute so schwierig nicht sein könne, sich da einig zu werden. Ganz unrecht hatte er damit nicht. Der Berti sah das allerdings ein bisschen anders und stellte fest, der Strobel könne genauso gut als Erster einen Ter-

min eintragen. Geändert hat das aber nichts. Und weil der Pfaffi halt einmal der Jüngste war und es sich mit seinen Kollegen nicht ganz verderben wollte, gab er irgendwann nach und sagte, dass er in der letzten Juli- und der ersten Augustwoche daheimbleiben wolle. Und wenn du jetzt glaubst, die Diskussion war damit beendet, täuschst du dich gewaltig. Das war nämlich ein Termin, der dem Berti auf einmal gar nicht mehr wurscht war. Das erboste wiederum den Strobel. Er schmiss den Stift auf den Tisch und verkündete, dass er sich langsam wie im Kindergarten vorkomme. Noch dazu hatte der Berti offenbar keinen wirklichen Grund, gegen den Termin vom Pfaffi zu sein. Zumindest konnte er keinen nennen. Da machte der Strobel von seiner Chefposition Gebrauch und zog sich geschickt aus der Affäre. Er kündigte nämlich an, zum Wenger zu gehen und dort eine Kleinigkeit zu essen. Bevor er die Tür von außen schloss, stellte er noch fest, dass sich die beiden Herren in seiner Abwesenheit einig werden sollten, weil er den Plan sonst ohne Eintragung zum Bezirkskommando schicken würde. Mit diesen Worten setzte er seine Mütze auf und verschwand. Der Berti und der Pfaffi kamen auf die glorreiche Idee, die Urlaubssache auszuknobeln. Schere, Stein, Papier. Über eine Stunde lang. Du kannst dir jetzt wahrscheinlich schon denken, dass die Beamten am Gendarmerieposten in Tratschen nicht sehr ausgelastet waren. Hätten sie nämlich etwas zu tun gehabt, wäre ihnen so ein Blödsinn sicher nicht eingefallen. Aber zur Verteidigung der Gendarmen muss gesagt werden, dass es nicht ihre Schuld war, dass sich nichts Außergewöhnliches ereignete. Das heißt, fast nichts. Ein paar Kleinigkeiten passierten freilich schon. Anrufe vom Haberl oder seinem Intimfeind, dem Rollinger, die sich immer wieder wegen irgend-

welcher Blödheiten in die Haare bekamen. Die eine oder andere Beschwerde, weil jemand am Sonntag Rasen mähte, was immerhin laut der von der Gemeinde erlassenen Rasenmähverordnung verboten war. Streitigkeiten zwischen Besoffenen, da und dort eine Rauferei, hin und wieder ein Unfall und so was alles. Alltagsgeschäft eben. Das haben die Gesetzeshüter natürlich immer prompt und ordentlich erledigt. Gar keine Frage. Quasi immer Gewehr bei Fuß, die Burschen. Was die Vergangenheit betraf, war alles schon so gut wie vergessen. Der Fellner Fritz, die Wenger Traude, der Brauneis Thomas, der abgebrannte Hexenwinkel. Alles so gut wie vergessen. Und der Pfaffi war mittlerweile so weit, dass er alleine Dienst machen konnte. Das war eine deutliche Verbesserung, weil so jeder der Beamten mehr Freizeit hatte. Das kam dem Berti sehr entgegen. Dem Strobel nützte es weniger, weil der unter der Woche sowieso fast immer da war. Von so kleinen Ungereimtheiten wie Urlaubsplanung einmal abgesehen, vertrugen sich die Gendarmen bestens. Aber auch dieses Thema war letztendlich nach unzähligen Knobelrunden vom Tisch. Der Pfaffi durchschaute sein Gegenüber irgendwann und der Berti, ganz der gute Verlierer, nahm seine Niederlage ohne ein weiteres Wort zur Kenntnis und trug sich die zweite und dritte Juliwoche ein.